

Das ausführliche Referat der Titel und der Darstellungen selbst führt uns zu einigen allgemeineren Beobachtungen. Zunächst ist auffällig, wie sehr diese Darstellung einer katholischen Kirchenprovinz gar nicht möglich ist, ohne daß man für fast alle Einzelaspekte immer wieder die größere Gemeinschaft der ‚ecclesia universalis‘ berücksichtigt. In diesem Sinn ist der Begriff „Katholizismus“ im Titel des Bandes zu unterstreichen. Ein zweites Element ist sicher das „Polnische“, das mit mehr oder weniger Recht im Einzelfall und vor allem mit mehr oder weniger Glück die verschiedenen Beiträge mitbestimmt hat. Gerade von daher aber ergeben sich eine ganze Reihe Anhaltspunkte für ein Gespräch zwischen der Kirche Polens und den Kirchen anderer Länder. Ohne Zweifel sind durch diese Darstellung besonders jene Kirchen angesprochen, die in unmittelbarer Nachbarschaft der polnischen Kirche leben und die in der Vergangenheit einen mehr oder minder großen Teil ihrer Geschichte mit jener des polnischen Katholizismus zusammen erfahren haben.

K. H. Neufeld, S. J.

Schoof, Mark, *Der Durchbruch der neuen katholischen Theologie. Ursprünge – Wege – Strukturen*. 8^o (344 S.) Freiburg – Basel – Wien 1969, Herder. 27.80 DM.

E. Schillebeeckx sagt in den ersten Zeilen seiner Einführung zu diesem Buch, der Schwerpunkt der Darstellung komme im Titel des Kapitels: „Das Problem der Theologie innerhalb der katholischen Kirche“ schon zur Sprache (9). Man wird sich an die Hinweise des Professors, der seinen Mitarbeiter kennt, bei der Beurteilung des Werkes halten dürfen. Ein Blick auf das erwähnte 1. Kap. mit seinen knapp acht Seiten (15–23) gibt allerdings eher den Eindruck einer journalistisch schmissigen Reportage, gut formulierter Allgemeinplätze und reklamehaft großflächiger Titel als die Überzeugung, vor dem Ansatz- und Fragepunkt einer seriösen theologischen Darstellung zu stehen. Fassen wir also dieses Kap. – um seinem Verf. nicht von vornherein Unrecht zu tun – als „Anreißer“ auf, in dem es nur darum geht, Interesse zu wecken. Der Autor nennt ein doppeltes Ziel für seine Arbeit: „Zunächst soll der Schleier, der die rätselhafte Position der Theologie in der katholischen Kirche noch verdeckt, etwas gelüftet werden . . . Zweitens soll vor allem der Standort beleuchtet werden, den die katholische Theologie allmählich wieder im ganzen christlichen Denken einnimmt . . .“ (22 f.).

Im 2. Kap. geht es um die „hintergründige Vorgeschichte“ (22), mit deren Hilfe eine Erklärung versucht werden soll. Dieser Plan wird S. 25–199, d. h. in einer guten Hälfte des ganzen Buches durchgeführt. Verf. bezeichnet seine Arbeit als „geschichtliche Untersuchung“ (25), für die er in einem ersten Punkt „Zur Orientierung“ einige große Richtlinien aufstellen und allgemein darlegen will (25). Das Stichwort „allgemein“ dürfte am genauesten die stark vereinfachte Darstellung einer reichlich schematischen Vorstellung charakterisieren. Das gilt auch noch für die angehängten bibliographischen Angaben (32 f.), in denen Verf. aber ausdrücklich keine Vollständigkeit anstrebt. Von der in der Einführung unterstrichenen „analytischen Differenzierung“ und der wissenschaftlichen „Genauigkeit im Registrieren der Nuancierungen“ (11) sowie von der Forschungsarbeit, die „sich hinter dieser auf den ersten Blick so selbstverständlich anmutenden Darstellung verbirgt“ (12), ist weder hier noch auch später viel zu spüren. Im Gegenteil dürften die angegebenen „wenigen grundlegenden Werke“ (32) als Quelle für die vorliegenden allgemeinen Aussagen durchaus hinreichen. Allerdings wird man schon bei den genannten Werken und vor allem gegen ihre Deklarierung als „grundlegend“ nicht selten Reserven anmelden.

Im folgenden entwickelt sich das 2. Kap. nach dem einfachen Prinzip eines mechanisch wirkenden, wiederholten Schwerpunktwechsels zwischen Deutschland und Frankreich. Zunächst findet man den Ansatz der „neuen katholischen Theologie“ in der ersten Hälfte des 19. Jh. in Deutschland; um die Jahrhundertwende verlegt sich der Schwerpunkt im Modernismus auf Frankreich. Zwischen den Weltkriegen findet er sich wieder in Deutschland, um dann als „Neue Theologie“ (Nouvelle Théologie) (148 ff.) wieder nach Frankreich zurückzukehren, wo die „Welt“ herausgefordert ist (131). Der Rest betrifft dann „Die Rückwirkung nach dem Krieg im deutschen und niederländischen Sprachraum“ (166). Sozusagen als Anhang wird dann auf etwas mehr als sechs Seiten eine Bilanz nach einem Jahrhundert Neuscholastik (193–199) vorgelegt.

Die Konstruktion ist interessant, aber wegen ihrer Simplifizierung ohne Wert. Für dieses Urteil brauchte man nicht einmal zu wissen, daß die gebotene Darstellung in diesem Kap. sich keineswegs mit der reinen Theologiegeschichte im angegebenen Zeitraum zufriedengibt. Da ist zunächst die Rede vom katholischen Denken nach dem Westfälischen Frieden von 1648 (34 f.), von politischen Entwicklungen und Entscheidungen (35 f.), von Philosophen, Musikern und Dichtern (37 f.) und vor allem von der Romantik als Hintergrund der Tübinger Schule. Die eigentlich theologischen Anliegen kommen in diesem großartigen Gemälde von biographischen, sprachlichen und praktischen Details kaum zum Durchbruch. Für *Hirscher* z. B. ist es Verf. äußerst wichtig, daß dieser „in seiner ersten Veröffentlichung die Abschaffung der Privatmesse, die Kommunion unter beiderlei Gestalten und die Einführung der Volkssprache in die Liturgie“ (38) forderte, ohne daß er auch nur erwähnt, daß hier im Einflußbereich *Wessenbergs* Nachwehen der Aufklärung wirksam sein könnten. Ob man Theologen wie *G. Hermes* und *A. Günther* auf knapp zwei Seiten (43 ff.) zutreffend darstellen kann, wird angesichts der beiden entsprechenden Artikel im „Lexikon für Theologie und Kirche“ höchst zweifelhaft.

„Der Umschlag um das Jahr 1850“ (46–56) befaßt sich vor allem mit Papst *Pius IX.* Von der politischen Haltung dieses Papstes bis zur theologischen Uniformierung ist es nur ein Schritt. Ergebnis: apologetische bzw. polemische Neuscholastik (51). Der damit aufgebrochene Gegensatz zur theologischen Erneuerung wird in die Figuren von *J. Kleutgen* und *I. Döllinger* (56 ff.) summarisch polarisiert. Bleibt noch *Newman* andeutungsweise zu erwähnen (59 ff.).

„Die Hoffnung der Modernisten“ (68–104) behandelt den Aufbruch in Frankreich, eingeleitet durch Bemerkungen allgemeiner Art über die Schwierigkeiten einer solchen Darstellung sowie über die französische Kirche im 19. Jh. (68–73). Drei Namen scheinen Verf. zu dieser Frage wichtig: der des Philosophen *Maurice Blondel* (73–79) sowie der von *Alfred Loisy* (79–93) und von *George Tyrell* (93–100), für die man aber ebenfalls in den entsprechenden Artikeln des „Lexikon für Theologie und Kirche“ sachlich reichere und genauere Angaben finden kann. Die Schlußfolgerungen dieses Abschnitts „Verurteilung als Ende und Anfang“ (97–100) sind denn auch affektiv, aber leider nicht sachlich vorbereitet.

„Deutschland in Bewegung“ (105–130) berührt schon als Titel seltsam. Ebenso wecken die vier Unterabschnitte: „Herman Schell und der Reformkatholizismus“ (105–110), „Die ‚Bewegungen‘ zwischen den Weltkriegen“ (110–115), „Romano Guardini und Karl Adam“ (115–122) sowie „Die letzten zehn Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg“ (122–127) eher Bedenken. Hier wird mit dem Blick auf den Leser konstruiert statt berichtet. Das kommt im folgenden Gedankengang „Die Herausforderung der ‚Welt‘ in Frankreich“ (131–165) noch deutlicher zum Ausdruck. Eingeleitet durch eine verhältnismäßig umfangreiche Überlegung zu „Laizismus und Kirche“ (131–140) werden zunächst *M. D. Chenu* (140–144) und *Y. Congar* (144 bis 148) vornehmlich als sympathische Mitmenschen vorgestellt. So wichtig die Biographie für ein theologisches Werk sein mag, hier wird ganz deutlich, daß beide nicht einfach identisch sind. Dann wird eine Darstellung der „Neuen Theologie“ (*Nouvelle Théologie* [148–152]) versucht, die aber völlig in den vordergründigen Querelen steckenbleibt. Zur Aufzählung wenigstens einiger der anstehenden Fragen kommt es bei der Vorstellung von *H. de Lubac* (152–157), aber auch hier stehen andere Dinge im Vordergrund. Die noch kürzeren Bemerkungen zu *P. Teilhard de Chardin* (157 bis 161) sind ebenso oberflächlich wie theologisch unergiebig.

Die Betrachtung unter dem Titel „Die Rückwirkung nach dem Krieg im deutschen und niederländischen Sprachraum“ (166–192) unterscheidet sich nicht von dem, was vorausgeht. „Deutschland nach dem Krieg“ (166–171), „Karl Rahner“ (171–177), „Die Niederlande“ (177–182) und schließlich „Die südlichen Niederlande“ (182–189) sind nur in ihrer Tendenz, die bei *Schillebeeckx* enden muß, noch greifbarer. Hausreklame solcher Art kann man in einem ernsthaften theologischen Bemühen getrost übergehen.

„Die Bilanz nach einem Jahrhundert Neuscholastik“ (193–199) bringt auch keinen neuen Akzent mehr ins Spiel; hier wird lediglich formuliert, was unterschwellig schon die ganze Darstellung bestimmt hatte. Interessant ist es nur, daß dieser Angriff ausgerechnet von einem Dominikaner vorgetragen wird.

Der Untertitel des Buches verspricht, den Ursprüngen, Wegen und Strukturen nachzugehen. Im folgenden 3. Kap. muß es also um Wege gehen. Es trägt die Überschrift „Mehr Bewegungsfreiheit für ein neues Verständnis des Evangeliums“ (201 bis 286) und macht ein knappes Viertel des Werkes aus. Es beginnt mit „Nur auf einem Umweg“ (201–204), wo es darum geht, daß „die normative Kraft des Faktischen so fest im kirchlichen Bewußtsein verankert“ ist, „daß alles Neue vor dem Forum der Kirche wie ein Angeklagter steht, der seine Unschuld erst beweisen muß“ (201). Anhand des Probeexempls Dogmenentwicklung soll hier denn auch der Versuch zur Darstellung kommen, die Möglichkeiten einer „neuen Theologie“ abzutasten (204). Dabei geht es zunächst um „Die unveränderliche Wahrheit“ (205–208). Aber statt wenigstens auf diesen knapp drei Seiten ein echtes theologisches Problem anzudeuten, weicht Verf. wieder in summarische historische Anmerkungen aus, in denen vor allem die Reformation, *Descartes* und *Bossuet* eine Rolle spielen. Damit ist eine gewisse Hinführung zur Darstellung der Frage für „Die Tübinger“ (210–215) gegeben. Danach wird behandelt „Der Weg Newmans“ (216–221), „Der neuscholastische Horizont zur Zeit des Ersten Vatikanums“ (223–228) sowie „Geschichte und Dogma im Modernismus“ (230–239). Nach diesen Referaten wird unter der Überschrift „Beginnende Neuorientierung im scholastischen Denken“ (241–247) die These des Verf.s weiter ausgebaut, der von zwei Schulen der Erneuerung spricht: die der Dominikaner mit dem Stammbaum: *Gardeil, Chenu, Congar, Schillebeeckx* und die andere der Jesuiten mit der Folge: *Rousselot, de Lubac, Bouillard, K. Rahner, Schoonenberg*. Den beiden „Schulen“ wird dann jeweils ein Abschnitt gewidmet: „Die Entwicklung in Le Saulchoir“ (248–255) und „Der Kern des Problems ‚Neue Theologie‘“ (257–267). Eine summarische Zusammenfassung „Zwischen 1950 und 1958“ (269–282) und eine Formulierung „Das Ergebnis“ (284 ff.) beschließen diese „Wege“.

Was die Strukturen des Untertitels angeht, dürften sie mit dem 4. Kap. „Appell an den Weltepiskopat“ (287–325) gegeben sein. Thema ist hier das II. Vatikanische Konzil und vor allem die Genese der Konstitution „*Dei Verbum*“. „Bewegungsfreiheit für einen realistischen Dialog“ (287–295), „Das Schicksal des ‚Zwei-Quellen-Entwurfs‘“ (296–308) und „Die endgültige Konzilsentscheidung über Dogma und Geschichte“ (309–322) sind die Untertitel.

Abschluß des Buches bildet das Kap. „Sich gewöhnen an die neue Bewegungsfreiheit“ (327–338), in der einige Andeutungen zur nachkonziliaren Situation gemacht werden. Zu erwähnen bleibt ein Personenregister.

Die Anmerkungen, die im allgemeinen nicht besonders zahlreich sind, finden sich jeweils am Ende eines Abschnitts. Fast ebensooft sind Literaturübersichten angefügt, in denen sich allerdings manches Zufällige findet. So erlauben diese Hinweise keinen Schluß darauf, welches Publikum der Verf. ansprechen wollte. Der Klappentext spricht von theologisch Versierten und von theologisch Interessierten. Aber weder die gebotenen Informationen noch die Zusammenfassung bieten eine verlässliche Hilfe. Man wird es darum bedauern müssen, daß dem zweifellos vorhandenen Interesse an diesen Fragen solche Darstellungen angeboten werden.

K. H. Neufeld, S. J.